

# Empathie gegenüber Rassismus und Intoleranz? Herausforderungen für eine personenzentrierte Haltung in der Sozialen Arbeit

Jürgen Sehrig

**Zusammenfassung:** Der Artikel beschäftigt sich mit der Frage, wie Fachkräfte in der Sozialen Arbeit und in der psychosozialen Beratung Menschen mit einer offenen, personenzentrierten Haltung gegenüber treten, die mit ihren Werten und Bewertungen den eigenen Auffassungen zutiefst widersprechen und deshalb möglicherweise Ablehnung oder gar Abscheu im Berater oder in der Beraterin hervorrufen. Wie kann man auf Täterschaft und Schuld eingehen, wenn Straftaten begangen wurden und möglicherweise verharmlost werden? Ausgehend von einem Forschungsprojekt über Mitbeteiligung und Faszination im Nationalsozialismus wird ein Konzept von Begegnung in der Beratung, das dem Fremden und Trennenden Rechnung trägt und gleichzeitig Freiraum für Selbsterkundung auf beiden Seiten schafft, umrissen. Außerdem werden Leitlinien für die Beratung und Folgerungen für die Praxis in verschiedenen psychosozialen Handlungsfeldern, in denen es um Intoleranz, Schuld und Mittäterschaft geht, vorgestellt und diskutiert.

Schlüsselworte: Rassismus, Täterschaft, Begegnung, psychosoziale Beratung, Soziale Arbeit

## Grenzsituationen im Alltag der Sozialen Arbeit

In der Sozialen Arbeit haben wir es sehr häufig mit „Tätern“, mit Abgründen, mit Intoleranz und Gewalt zu tun. Hierzu ein paar Beispiele:

Stellen Sie sich vor, Sie wären Sozialarbeiter oder Anstaltspsychologin im Sozialdienst des Ila-Gefängnisses von Oslo. Sie wären für den Insassen Anders Breivik, verurteilt zu 21 Jahren Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung, zuständig. Sie verurteilen die Handlung, aber Sie suchen nach Verständnis für die Person. Aber im Gespräch äußert er sich auch weiterhin, wie er es schon im Prozess tat, nüchtern abwägend über die toten Jugendlichen als notwendigem Preis, „um ein Zeichen zu setzen“.

Gerade im vergangenen Jahr wuchs der Bedarf an Fachkräften im Bereich der Flüchtlingssozialarbeit rapide an. Wie die Sylvesternacht in Köln uns gezeigt hat, konfrontiert uns die Aufnahme von Flüchtlingen auch mit der Frage, wie wir bei aller notwendigen Solidarität und Hilfsbereitschaft eingehen können auf Formen von Diskriminierung und sexueller Gewalt, die durch kollektive Einstellungen aus den Herkunftsländern genährt wird.

Und auch im beschaulichen und weltoffenen Freiburg hat die AfD schon eine Stadtteilversammlung zur geplanten Unterbrin-

gung von Flüchtlingen massiv gestört. Für die Quartierssozialarbeit stellt sich dann die Aufgabe, auch mit dem 22%-Anteil an AfD-Wählern diesen Stadtteil zu gestalten.

Immer wieder sind Fachkräfte in der Sozialen Arbeit mit der Herausforderung konfrontiert, den Versuch zu wagen, Empathie für Menschen aufzubringen, die Werte und Haltungen vertreten, die den eigenen humanistischen Prinzipien als Berater widersprechen. Immer wieder sind sie mit Menschen konfrontiert, die eine Gewalttat begangen haben und diese sogar bekräftigen.

Was heißt hier Anerkennung?

Was heißt hier Partnerschaftlichkeit?

Was heißt hier Ressourcenorientierung?

Kann die Personenzentrierte Haltung hier als Kompass für das eigene beraterische und therapeutische Handeln dienen?

Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit fragen nicht unbedingt selbst nach Beratung oder Psychotherapie, manchmal stehen sie unter Therapieauflagen, häufig entziehen sie sich geradezu einer inneren Auseinandersetzung und benötigen dennoch immer wieder beraterische Hilfe, wenn es um existenzielle Notlagen, um Hartz IV, um Familienhilfe, Bewährungshilfe o. a. geht. In jeder dieser Situationen steckt eine kleine Gelegenheit zur psychosozialen Beratung, zur Begegnung. Wenn es um Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit geht, dann ist gerade auch hier eine personenzentrierte Haltung in der Begegnung bei Gewalt, Rassismus und Intoleranz gefragt.

### **These 1: Auch das Trennende bei Rassismus, Gewalt und Intoleranz muss akzeptierend wahrgenommen und aufgegriffen werden.**

Eine akzeptierende, humanistische Grundhaltung in der Beratung erschöpft sich nicht in einer Unterscheidung zwischen Verurteilung einer Tat oder einer Haltung und der Verurteilung des Menschen, der diese Tat begangen hat oder diese Haltung vertritt. Das Trennende in der Hilfebeziehung muss wahrgenommen, reflektiert und aufgegriffen werden – anstatt es in einem vorschnellen und rechtfertigenden Annehmen bis zur Unkenntlichkeit zu verdünnen.

Die eigene humanistische Haltung steht hier auf dem Prüfstand: Wie weit geht meine Akzeptanz, meine Empathie? Wo zeige ich mich mit meinen Reaktionen und Grenzen im Sinne der

eigenen Kongruenz? Folgende Arbeiten haben sich mit diesem Dilemma auseinandergesetzt:

Baldenius (1996) widmete sich in biografischen Interviews mit Tätern, die sexuellen Missbrauch begangen hatten, dem Verstehen dieser Täter vor dem Hintergrund des Personenzentrierten Ansatzes. Sie unterschied zwischen dem Verstehen des Täters und der Verurteilung der Tat. Etwaige Probleme in der Interviewdynamik sah sie als bearbeitungsbedürftiges Thema in der eigenen Supervision.

Sutterlüty (2002) vertiefte den unterscheidenden Zugang zwischen Täterperson und Tathandlung sicher noch, wenn er Gewaltkarrieren Jugendlicher untersuchte und einen Zusammenhang zwischen ihrer Täterschaft, eigener Opfererfahrung und versagter Anerkennung in der Kindheit herausarbeitete. Er hinterfragte damit den plakativen Täterbegriff. In den Forschungsinterviews hielt er als Interviewer das Abstinenzgebot, das sowohl den Forschenden als auch den Therapeuten oder Berater zur Zurückhaltung im Gespräch verpflichtet, ein. Dies auch dann, wenn einzelne Jugendliche ihre Befriedigung darüber äußerten, es knacken zu hören, wenn sie einem Menschen auf den Kopf sprangen (Sutterlüty 2002, S. 224).

Emme (1999) plädierte in ihrer Untersuchung von publizierten Interviews mit NS-Tätern für eine radikale Suchhaltung. Empathie und Klarheit, die auch den Mut zur Konfrontation einschließt, sind für sie keine Gegensätze, sondern gehören sogar untrennbar zusammen.

Der israelische Sozialpsychologe Dan Bar-On (2001) sah als Konsequenz aus seinen Studien zur deutsch-israelischen und israelisch-palästinensischen Versöhnungsarbeit, dass das fremde Andere zum Gegenstand eines Dialoges werden müsse. Es gehe um Begegnung angesichts des Fremden und Nicht-Verstehbaren.

In der Arbeit mit „Tätern“, mit Menschen, die ihre Schuld und Mitverantwortung leugnen oder relativieren, stellen sich besondere Herausforderungen. Es geht darum, auch in diesen Situationen

- in die Begegnung zu gehen,
- Übersetzungshilfe zu leisten, beispielsweise im Sinne der Gewaltfreien Kommunikation nach Rosenberg (2016),
- zu verstehen,
- und zwischen Verstehen, Verständnis und Einverständnis zu unterscheiden.

Bei den letztgenannten Verstehensebenen unterscheidet Schulz von Thun (2012) zwischen

- Verstehen im Sinne des Entschlüsselns und Erklärens von Beweggründen und äußeren Zusammenhängen
- Verständnis im Sinne eines empathischen Nachvollziehens aus der Perspektive des anderen
- Einverständnis im Sinne einer eigenen Zustimmung.

**These 2: Zurückhaltung der Beratenden nährt in Beratungssituationen möglicherweise gegenseitige, stillschweigende Situationsinterpretationen und verhindert damit geradezu Offenheit und Anerkennung.**

Emme sieht die Grenzen eines Empathiebegriffs im Sinne einer „Gastfreundschaft im Geiste“ (Emme 1996, S. 12) insbesondere für Situationen, in denen die Gesprächspartner Repräsentanten einander widersprechender Werte- oder Denkwelten darstellen.

Diese Problematik ließ sich sehr deutlich am Beispiel des Forschungsprojektes „Geschichte und Erinnerung“ aufzeigen: Im Zeitraum zwischen 1998 und 2002 wurden alte Menschen interviewt, die den Nationalsozialismus unterstützt hatten und durch Übernahme von Funktionen mitgewirkt hatten. Die Auswertung der Forschungsarbeit zu den Motiven und Verarbeitungen des eigenen Mitwirkens im Nationalsozialismus leistete Stephan Marks (2007) mit seinem Werk „Warum folgten Sie Hitler?“.

Die Interviewdynamik der über 50 Interviews war immer wieder von der Betroffenheit aufseiten der Interviewenden gezeichnet. Häufig entstand der Eindruck, dass manche Zeitzeugen die Reaktionen ihrer Interviewer unbewusst geradezu herausforderten. Trotz psychotherapeutischer und beraterischer Erfahrung und Schulung der Interviewenden, trotz Supervision im Projekt gerieten die Interviewenden immer wieder in einen Sog, durch forschende Fragen, Kommentierungen, Erwiderungen Stellung zu nehmen. Da sich hier die Begegnungsqualität im Interview so energisch zu Wort meldete, untersuchte ich in einem Teilprojekt, ob der Prozess der Selbsterkundung der Zeitzeugen im Interview durch Reaktionen der Interviewenden tatsächlich nur behindert oder möglicherweise unter bestimmten Bedingungen auch gefördert werde. Letztlich ging es auch um ein kritisches Hinterfragen des Abstinenzgebotes in Forschung und Beratung.

Über eine rekonstruktiv angelegte Interviewanalyse konnte aufgezeigt werden, wie sehr sich der gesellschaftliche und intergenerationale Diskurs zum Nationalsozialismus in der Interviewdynamik auswirkte (Sehrig 2013). Die gesellschaftliche Anerkennung oder Versagung von Anerkennung – nach Honneth der gesellschaftliche Kampf um Anerkennung (Honneth 1994) – strahlte in die Gesprächssituation hinein und führte zu gegenseitigen Interpretationen.

So wies in einem Beispiel der situative Kontext einer Kommentierung zur kulturellen Vielfalt im heutigen Deutschland, der Gegenwartsbezug und die Adressierung dieser Aussage an den Interviewer darauf hin, dass der Zeitzeuge sich sehr wohl der Brisanz seiner Aussage bewusst war und sie genau deshalb an den Interviewer abschickte: „Wissen Sie ... unsrer Verbastardierung, der stimme ich nicht zu. ... Die armen Menschen sind doch

dann diese Menschen, die dadurch gezeugt worden sind“ (Sehrig 2013a, Materialband, S. 262).

Mit einer ähnlichen Dynamik wäre auch bei Themen der Sicherungsverwahrung oder der Debatte um sexuellen Missbrauch zu rechnen. Signale von Missachtung und Anerkennung werden z. T. sehr subtil gesetzt. Deshalb braucht es bei Selbsterkundungsprozessen umso mehr eine Reflexion sich einstellender Kommunikationsmuster im Hinblick darauf, welche verbindenden oder trennenden Orientierungen in Wortwahl, Diskurssignalen, Begleitreaktionen markiert oder vom Gesprächspartner aufgegriffen werden.

Wenn Einstellungen zur Sprache kommen, die der Berater möglicherweise entschieden ablehnt, und damit dessen Anerkennung beeinträchtigt ist, ist der Berater mit seiner Kongruenz herausgefordert. Hier gilt es, die Beratungssituation bewusst im Sinne einer Begegnung zu gestalten.

Anerkennung im Abgründigen erfordert ein anderes Verständnis von Anerkennung: Es geht hier nicht nur um reine Bestätigung, sondern auch um die achtungsvolle Reibung an den Perspektiven der oder des Anderen. Anerkennung heißt damit auch Achtung des Anders-Seins des Subjekts, nicht nur als kognitives, sondern auch als emotionales Geschehen. Anerkennung vollzieht sich zwischen dem An-Erkennen des Trennenden und

dem An-Erkennen des Verbindenden (Ricken 2009, S. 123 ff.). Dies wirft allerdings die Frage auf, wie das Trennende in den oben beschriebenen Situationen angemessen anerkannt und sogar genutzt werden kann.

**These 3: Auch scheinbar unproduktive Kommunikationsformen sind diagnostisch von Bedeutung und können im Sinne einer Begegnung genutzt werden.**

Es geht hier um eine Begegnung, die ein größeres Repertoire an Interaktionsmöglichkeiten erforderlich macht. Zwischen sozialwissenschaftlichen Interviews und Beratungsgesprächen bestehen zentrale Ähnlichkeiten, denn in beiden Situationen wird das Gegenüber dazu ermutigt, die eigene subjektive Wirklichkeit – allerdings mit verschiedenen Zielsetzungen – zu entfalten (Ma-indok 2003). In beiden Fällen ist es also Aufgabe des professionellen Gegenübers, durch Zurückhaltung einen offenen Raum für die Selbsterkundungsprozesse des Klienten zu schaffen. Aus der rekonstruktiven Analyse der Interviews im Forschungsprojekt „Geschichte und Erinnerung“ konnten aber zentrale und typische Kommunikationsmuster bei Dialogen über Befremdendes oder gar Abgründiges gewonnen werden. Diese können auch für die psychosoziale Beratung nutzbar gemacht werden:

Hinweischarakter bestimmter Kommunikationsmuster		Diese Kommunikationsmuster lassen sich folgendermaßen aufgreifen und nutzen:	
Kamingespräch	emotionale Verbundenheit, intuitives Verstehen (bspw. ein Treffen von Hooligans)	Kamingespräch	produktive Fremdheit herstellen z. B. durch Raumwahl, Sitzordnung, sprachliche Rahmung des Forschungszwecks u. a. m.
Gemeinsame Erkundung	gemeinsame Suchhaltung, offenes Fragen (bspw. ein Gespräch mit einem Aussteiger aus der rechtsextremen Szene)	Gemeinsame Erkundung	selbstläufiges Erzählen ermöglichen
Streitdialog	wohlwollende Konfrontation, Streit „auf Augenhöhe“, Kontakt, gegenseitiges kritisches Hinterfragen (bspw. ein Mediationsprozess)	Streitdialog	ausgehend von den offengelegten gegenseitigen Vorannahmen und Vorbehalten Raum für das Erzählen eröffnen
Übereinkunft im Dissens	Markierung der z. T. gegensätzlichen Überzeugungen, Interesse für die fremde (Werte-)Welt des Anderen, Einigkeit darüber, dass man sich nicht einig ist (bspw. eine Stadtteilkonferenz)	Übereinkunft im Dissens	entweder Erzählraum öffnen oder durch Kontaktangebote und durch Andeuten eigener Positionen in einen (Streit-)Dialog gehen.
Reportage	der Erzähler als Experte für das Geschehen, weckt durch Nüchternheit Emotionen beim anderen und nicht bei sich (bspw. Bericht über einen Tathergang)	Reportage	mögliche Schutzfunktion respektieren, emotionale Gehalte können durch Paraphrasieren hervorgehoben werden
Belehrung	Zuerkennen einer Lehrer-Schüler-Konstellation (bspw. im intergenerationellen Gespräch)	Belehrung	Zuwendung und Interesse zeigen für die bisher erlebte Lerngeschichte; um wegzukommen von kognitiven Erkenntnissätzen, sollte Vertiefung hin zu Erlebnissen und Erfahrungen angeregt werden
Investigative Befragung	das Aufdecken und Entlarven von Sachverhalten steht im Vordergrund (bspw. ein Elterngespräch bei Kindeswohlgefährdung)	Investigative Befragung	Offenheit und behandelnde Haltung muss erst aufgebaut werden durch erzählgenerierende Fragen oder durch die Thematisierung der Situation selbst

(Sehrig 2013, S. 349 ff.)

Damit wird deutlich, dass in Gesprächen über Rassismus, Gewalt und Intoleranz sehr wohl aktivere Interventionsformen fruchtbar sein und den Prozess einer Selbsterkundung voranbringen können. Zurückhaltung des oder der Beratenden ist und bleibt der Königsweg zur Selbsterkundung. Aktivere Interventionen sind dann geboten, wenn die eigene Zurückhaltung die Zugewandtheit zum Gegenüber unterläuft und damit der Kontakt abzubrechen droht.

**These 4: Soziale Arbeit hat geradezu den Auftrag, auch in die „Schmuddelecken“ einer Gesellschaft zu gehen. Hier braucht es dialogorientierte, personenzentrierte Ansätze.**

Beratung und Hilfe in der Sozialen Arbeit ist in meinen Augen nicht der zu dulden Grenzfall, sondern der entscheidende Prüfstein für die Bedeutung und Wirksamkeit einer personenzentrierten Haltung in der Beratung. Dem Phänomen „Pegida“ wird man nicht allein mit Verachtung und Gegendemonstrationen beikommen. Häufig erfolgt hier der Ruf nach einer aufsuchenden Sozialen Arbeit, die den Kontakt sucht. Emme (1999, S. 127) sieht im Personenzentrierten Ansatz den Vorzug, dass es hier im Unterschied zu anderen psychotherapeutischen Richtungen darum geht, das innere Bezugssystem *mit* dem Klienten zu verstehen, statt *von* ihm. Um diese Qualität und damit eine personenzentrierte Haltung angesichts von Ressentiments, Rassismus oder gar Verherrlichung von Gewalt in der Sozialen Arbeit zu stärken, sind für die Theorie und Praxis von Hilfeprozessen folgende Gesichtspunkte zu beherzigen:

1. In der Sozialen Arbeit braucht es eine „ethnografische Haltung“ als Analysekompetenz. Schütze meint damit einen produktiven Abstand, um „die Klienten der Sozialen Arbeit und ihr Verhalten in ihren Fremdheitsmerkmalen anzuerkennen und allmählich im Vollzuge des Fremdverstehens verständlich zu machen“ (Schütze 1994, S. 257). Aus diesem Fremdheitsabstand heraus können Fragen entwickelt und ggf. auch zuge-spitzt werden. Für eine wache, aufmerksame, anerkennende Fremdheit gegenüber den Klienten braucht es aber auch Begegnung, wie sie z. B. de Haas bei der therapeutischen Arbeit bei antisozialen Persönlichkeitsstörungen fordert: „Der Therapeut vermag nur dann über eine längere Zeit ein Minimum an Respekt für den Klienten aufzubringen, wenn er 1. deutlich macht, dass er bestimmte Dinge, die er vom Klienten oder über ihn erfährt, entschieden ablehnt und darüber auch keine Diskussion zulässt, 2. ... trotz des fundamentalen Unterschiedes in den Auffassungen, wie mit anderen umzugehen sei, bereit ist, mit diesem Klienten in eine helfende Beziehung einzutreten“ (de Haas 2015, S. 370).
2. Kritische Kommunikationsmuster (s. o.) in Beratungsgesprächen sind als diagnostische Indikatoren für das Wirken subtiler Abgrenzungen auf Seiten des Klienten zu nutzen. Ggf. können bestimmte Interventionen das Muster produktiv ver-

ändern. Soziale Arbeit hat tagtäglich mit Klientinnen und Klienten zu tun, die die Segnungen der Sozialen Arbeit in keiner Weise suchen. Der Ansatz der Motivierenden Gesprächsführung setzt sich z. B. zum Ziel, aus Fremdmotivation Eigenmotivation zu entwickeln (Miller & Rollnick 2009). Den Blick auf die Stärken und die Ermächtigung der Klienten in ihrer Eigenkraft nimmt der Empowermentansatz in den Blick. Herriger befürwortet auch das konfrontative Element im verständigungsorientierten Dialog und betont die Authentizität und Glaubwürdigkeit des Helfers im Kontakt zum Klienten (Herriger 2014: S. 76).

3. Gespräche über das Abgründige sind auch als Chance zur Selbsterkundung für die Professionellen selbst zu begreifen. Die forensische Psychiaterin Nahlah Saimeh (2015) sieht im Umgang mit Tätern immer die Chance zur Selbsterkundung der eigenen dunklen Seiten der Helfenden, denn oft trenne sie nur eine dünne Schicht von den anderen.

### Konsequenzen für die Praxis Sozialer Arbeit und psychosozialer Beratung

In folgenden Bereichen könnten dialogorientierte Ansätze beim Umgang mit Ressentiments, Rassismus, Intoleranz und Täterschaft Anwendung finden:

1. Sachverhaltsaufklärungen, z. B. bei Gefährdung des Kindeswohls: In Situationen, in denen Fachleute eines Jugendamtes dem Verdacht auf Gewalt in einer Familie nachgehen müssen, geht es natürlich um die Aufklärung eines Sachverhalts und damit um ein kritisches Nachfragen. Das sogenannte Doppelte Mandat – das nach Galuske „zeitlos aktuelle Verhältnis von Hilfe und Kontrolle innerhalb sozialpädagogischer Interventionen“ (Galuske 2007, S. 48) – engt Bewegungsspielräume in der Arbeit mit Tätern und Tatverdächtigen ein und führt zu Reserviertheit, Misstrauen und Vorbehalten. Hier geht es um die Thematisierung genau dieses Spannungsfeldes im Hier und Jetzt. Transparenz bzw. Kongruenz heißt hier, offen mit den gesellschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen der eigenen Arbeit umzugehen.
2. Biografiearbeit und Entwicklungsberatung: In Erzählcafés, im intergenerationellen Gespräch geht es um das gemeinsame Erarbeiten und Teilen von Biografie. Gerade die kommunikativ gestalteten Situationen, in denen sich Menschen ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen mitteilen, fördert nach Schulze die Entwicklung von Resilienz im Umgang mit eigenen Krisen (Schulze 2007, S. 218). In der Entwicklungsberatung wird die Bewältigung kritischer Lebensereignisse, anstehender Entwicklungsaufgaben, Entwicklungsprobleme und Entwicklungskrisen in einer dyadischen Beratungssituation zum Thema gemacht. In der Biografiearbeit und in der Entwicklungsberatung kann der oder die Beratende Impulse dafür setzen, innere Perspektiven im Erzählen zu verändern

- und damit eine Hilfestellung dafür leisten, auch den eher versteckten Selbstaspekten der Identität Raum zu geben.
3. Dialoggruppenarbeit: Der Sozialpsychologe Dan Bar-On forschte über Formen des Dialogs zwischen Israelis und Palästinensern, zwischen Nachkommen von Opfern und Tätern des Holocaust (Dan Bar-On 2001). Im Formulieren von Erzählungen mit und für jemanden tritt hier das Moment der Begegnung in den Vordergrund, und es können sich im Austausch über Grenzen und Befremdendes hinweg innere Feindbilder und Stereotypen auflösen. Diese Art von Arbeit könnte zum Beispiel für die intergenerationelle Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit relevant werden. Sie wird aber schon aktuell bei der Integration von Flüchtlingen, die einerseits Ängste und Ressentiments auslösen und gleichzeitig tatsächlich die Gesellschaft in Deutschland mit anderen und z. T. befremdenden kulturellen und religiösen Werthaltungen konfrontieren.
  4. Täter-Opfer-Ausgleich: In Strafverfahren wird der Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Täter und Opfer ausdrücklich Raum gegeben (§§ 46a, 155a, 155b StGB) und wirkt sich auch auf die Verurteilung eines Straftäters aus. In der Begegnung zwischen den Beteiligten braucht es auf Seiten des Vermittelnden – zum Beispiel des Sozialarbeiters in der Bewährungshilfe – Gespür für die emotionale Situation des Opfers. Gerade im Umgang mit dem Täter ist es nötig, zwischen dem Nachvollziehen der Umstände der Tathandlung und der Bewertung einer Schuld klar zu unterscheiden (Andris 2015).
  5. Gedenkstättenpädagogik: Gedenkstättenpädagogische Arbeit mit rechtsorientierten, sozial benachteiligten Jugendlichen macht es sich zur Aufgabe, Orte des Grauens im Nationalsozialismus mit diesen Jugendlichen aufzusuchen. Bei dieser Arbeit geht es nicht darum, sofort neue Erkenntnisse und Änderung von Einstellungen aufzubauen. Die sozialpädagogische Fachkraft tritt eher als Dialogpartnerin auf, die an Verstörendes, Irritierendes heranführt und damit möglicherweise einen Lernprozess auslöst (Nickolai & Lehmann 2002).

In vielen Bereichen der Sozialen Arbeit, psychosozialen Beratung und Psychotherapie geschieht Arbeit und Begegnung an den Grenzen des Verstehbaren und Akzeptierbaren. Jan Philipp Reemtsma plädiert sehr energisch dafür, zwar Nachsicht für die inneren Dilemmata einer Person walten zu lassen, dies aber nicht als Entpflichtung von moralischen Wertmaßstäben im Sinne einer Indifferenz in der Bewertung von Taten zu missbrauchen.

„Nachsicht ist eine Haltung, die das Urteilen nicht ersetzt, sondern begleitet, und eine Tugend eben nur so lange, als sie nicht in Indifferenz umschlägt“ (Reemtsma 2001, S. 22).

#### Literatur:

- Andris, S. (2015). *Rechtliche und tatsächliche Rahmenbedingungen des Täter-Opfer-Ausgleichs in Haft*. Köln: DBH - Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik.
- Baldenius, I. (1996). *Gelogene Liebe*. Regensburg: S. Roderer.
- Bar-On, D. (2001). *Die „Anderen“ in uns*. Hamburg: edition Körber-Stiftung.
- de Haas, O. (2015). Anti-soziale Persönlichkeitsstörung. In Swildens, H.: *Prozessorientierte Gesprächspsychotherapie* (S. 349-384). Köln: GwG.
- Emme, M. (1999). *Der Versuch, den Feind zu verstehen*. Frankfurt/M.: IKO, 2. Aufl.
- Galuske, M. (2007). *Methoden der Sozialen Arbeit*. Weinheim & München: Juventa, 7. Aufl.
- Herriger, N. (2014). *Empowerment in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer, 5. Aufl.
- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Marks, S. (2007). *Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus*. Düsseldorf: Patmos.
- Maindok, H. (2003). *Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung*. Herbolzheim: Centaurus, 2. Aufl.
- Miller, W. R. & Rollnick, S. (2009). *Motivierende Gesprächsführung*. Freiburg: Lambertus, 3. Aufl.
- Nickolai, W. & Lehmann, H. (2002). *Grenzen der Gedenkstättenpädagogik mit rechten Jugendlichen*. Freiburg: Lambertus
- Reemtsma, J. P. (2001). „Wie hätte ich mich verhalten?“ Gedanken über eine populäre Frage. In Reemtsma, J. P. (Hrsg.), „Wie hätte ich mich verhalten?“ und andere nicht nur deutsche Fragen (S. 9-29). München: C. H. Beck.
- Ricken, N. (2009). Zeigen und Anerkennen. Anmerkungen zur Form pädagogischen Handelns. In Berdelmann, K. & Fuhr, T. (Hrsg.), *Operative Pädagogik. Grundlegung, Anschlüsse, Diskussion* (S. 111–134). Paderborn: Schöningh.
- Rosenberg, M. B. (2016). *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*. Paderborn: Junfermann, 10. Aufl.
- Saimeh, N. (2015): *Böse Gehirne*. Süddeutsche Zeitung vom 21./22.11.2015
- Schulz von Thun, F. (2012). Verstehen - Verständnis - Einverständnis. In Schulz von Thun, F. & Kumbier, D.: *Impulse für Kommunikation im Alltag. Kommunikationspsychologische Miniaturen 3*. Reinbek: Rowohlt, 2. Aufl.
- Schulze, H. (2007). Resilienz: Rückblickend Zukunft entwickeln. In Mieth, I., Fischer, W., Giebler, C., Goblirsch, M. & Riemann, G. (Hrsg.), *Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung* (S. 213-226). Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Schütze, F. (1994). Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, N. & Schumann, M. (Hrsg.), *Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion* (S. 189-297) Freiburg: Lambertus
- Sehrig, J. (2013). *Befremden, Anerkennung und Selbsterkundung. Interviews zur Mitbeteiligung und Faszination im Nationalsozialismus*. Konstanz: Hartung-Gorre.
- Sehrig, J. (2013a). *Befremden, Anerkennung und Selbsterkundung. Interviews zur Mitbeteiligung und Faszination im Nationalsozialismus. Materialband*, unveröffentlicht, Bezug über den Autor
- Sutterlüty, F. (2002). *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt/M.: Campus.



Prof. Dr. Jürgen Sehrig, Sozialarbeiter, Gesprächspsychotherapeut, Lehrsupervisor und Ausbilder (GwG), Supervisor (DGSv), Professor für Kommunikation und Beratung, Studiengangsleiter im Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ an der Katholischen Hochschule Freiburg.

Kontakt:  
juergen.sehrig@kh-freiburg.de